© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

mal kommen die Schmetterlinge, einer nach dem andern, sobald es dunkel geworden ist, zwischen 8 und 10 Uhr. Das Wetter ist stürmisch, der Himmel stark verschleiert und die Finsternis so tief, daß man im Freien kaum die Hand vor den Augen zu sehen vermag. Zu dieser Dunkelheit kommt nun für die herbeifliegenden Schmetterlinge noch die Schwierigkeit, den Zugang zu finden. Das Haus liegt versteckt unter hohen Platanen; es hat als äußeren Vorhof eine dichte Allee von Syringen und Rosensträuchern; gegen den Mistral*) schirmen es Gruppen von Fichten und Cypressenwände. Massen von buschigem Strauchwerk bilden eine Schutzwehr einige Schritte von der Tür entfernt. Durch diesen Wirrwarr von Gezweig müssen die Nachtpfauenaugen also in völliger Dunkelheit hin und her lavieren, um das Ziel ihrer Pilgerfahrt zu erreichen.

Trotzdem wissen die Männchen ihren gewundenen Flug so geschickt zwischen den Hindernissen durchzulenken, daß sie ohne die mindeste Verletzung ihrer großen Flügel dorthin gelangen. Das Dunkel hat also für sie noch genügende Helle. Selbst wenn man annimmt, daß ihre Netzaugen gewisse für uns unsichtbare Strahlen wahrzunehmen vermögen, kann es doch unmöglich der Gesichtssinn sein, der sie hingeleitet; dem stehen die Entfernung und die dazwischen liegenden Schranken unbedingt entgegen. Auch irrt sich, wie wir sahen, das Männchen des Nachtpfauenauges bisweilen — nicht über die einzuschlagende, allgemeine Richtung, wohl aber bezüglich der Lage des bestimmten Ortes, der es anzieht. Ich erzählte ja, daß das entfernt von meinem Laboratorium — dem eigentlichen Ziel aller Besucher — gelegene Kinderzimmer mit irre geflogenen Schmetterlingen angefüllt war, ebenso die Küche; wahrscheinlich hatte sie die Helligkeit der Lampe abgelenkt, die ja eine unwiderstehliche Versuchung für die Nachtfalter bildet. Aber auch in ganz dunklen Räumen entdeckte ich Verirrte. Sie fliegen nicht alle durch das offene Fenster, auf dem direkten und sicheren Wege in mein Arbeitszimmer, wo sich die Gefangene unter der Drahtglocke, drei bis vier Schritte von der Oeffnung entfernt, befindet. Manche gelangen zu ebener Erde in den Hausflur und dringen höchstens bis zu der Treppe vor, die oben eine geschlossene Tür versperrt.

Die zum Hochzeitsfeste Geladenen gehen mithin nicht gerade auf das Ziel los, wie sie tun würden, wenn irgendwelche Lichtstrahlen, gleichviel ob sie uns bekannt oder unbekannt sind, sie leiteten. Etwas anderes benachrichtigt offenbar sie in der Ferne und führt sie bis in die Nähe des bestimmten Ortes, läßt sie dann aber unsicher nach der schließlichen Entdeckung suchen. Ungefähr ebenso erweisen sich unser Gehörs- und Geruchssinn oft als nicht genügend, sichere Führer, wenn es sich darum handelt, genau den Entstehungspunkt eines Tones oder Geruches festzustellen.

Welche Apparate leiten den großen Schmetterling in der Brunst, wenn er durch die Nacht wandert? Man könnte zunächst an die ansehnlichen, borstigen Fühler denken, mit denen die Männchen in der Tat den Raum zu durchforschen scheinen. Bilden diese doppelt gekämmten Federbüsche einen bloßen Schmuck, oder spielen sie gleichzeitig eine Rolle bei der Wahrnehmung der Ausdünstung des Weibchens, die den Verliebten zu diesem führt? Ein dafür ausschlaggebender Versuch scheint leicht zu machen.

Am Morgen nach der Invasion finde ich in meinem Arbeitszimmer noch acht von den Besuchern des gestrigen Abends. Sie sitzen unbeweglich an den Querstäben des zweiten Fensters, das geschlossen geblieben war. Die andern sind, nachdem sie gegen 10 Uhr ihr Ballett beendigt hatten, durch das stets offen gehaltene Fenster davongeflogen. Jenen acht nun schneide ich, ohne sie zu berühren, mit einer feinen Schere die Fühler dicht am Ansatz ab. Die Amputierten lassen sich die Operation weiter nicht anfechten, keiner rührt sich, kaum ein Schlagen mit den Flügeln, offenbar hat ihnen die Verwundung also keinen ernstlichen Schaden getan. Sie dürfen natürlich das Weibchen beim Beginn ihres nächtlichen Fluges nicht sehen können, wenn ihnen das Verdienst des Auffindens zuerkannt werden soll. Ich trage daher die Drahtglocke mit der Gefangenen zu ebener Erde unter einen offenen Holzverschlag, der sich am andern Ende des Hauses — etwa 50 m von meinem Arbeitszimmer — befindet.

Beim Einbruch der Dunkelheit sehe ich mich nochmals nach meinen acht Operierten um. Sechs sind durch das offene Fenster davongeflogen, zwei sind noch da, allein sie liegen völlig erschöpft, sterbend auf dem Fußboden. Daran ist jedoch nicht etwa meine Chirurgie schuld, sondern wir werden diesen schnellen Kräfteverfall auch ohne einen Eingriff mit der Schere unveränderlich wiederkehren sehen. Werden nun die sechs Kräftigeren, die davongeflogen sind, zu dem Lockmittel zurückkehren, das sie gestern anzog? Werden sie, der Fühler beraubt, die Drahtglocke aufzufinden vermögen, die inzwischen an einen andern, vom ersten ziemlich weit entfernten Ort versetzt wurde?

Die Glocke steht im Dunkeln, sozusagen in freier Luft. Von Zeit zu Zeit begebe ich mich mit einer Laterne und einem Netz dorthin; die Besucher werden gefangen, besichtigt, notiert und dann sogleich in einem nahen Raume, dessen Tür ich verschließe, wieder freigelassen. Diese schrittweise Aussonderung ermöglicht mir eine genaue Zählung, ohne daß ein und derselbe Schmetterling jemals doppelt gerechnet werden kann. Nach 1/211 Uhr kommt keiner mehr; die Sitzung ist beendet. Im ganzen wurden 25 Männchen gefangen, von denen nur ein einziges der Fühler beraubt ist. Somit ist dieses allein von den sechs Operierten, die noch kräftig genug waren, aus meinem Zimmer ins Freie zu fliegen, zur Drahtglocke zurückgekehrt. Dies dürftige Ergebnis läßt mich im Zweifel, ob man den Fühlern die Rolle des leitenden Organs zu- oder absprechen soll. Der Versuch muß in ausgedehnterer Weise wiederholt werden.

Am nächsten Morgen besuche ich meine Gefangenen, finde aber die meisten fast ohne Lebenszeichen auf der Erde liegend. Vielleicht erhalten sie aber um die Zeit der abendlichen Liebesrunde ihre Kraft wieder. Den 24 neuen werden jetzt gleichfalls die Fühler abgeschnitten; der schon gestern amputierte kommt nicht in Frage, da er bereits so gut wie tot ist. Die Tür des Raumes bleibt offen, damit jeder, der will und kann, zum abendlichen Feste zu gelangen vermag. Um die Hinausfliegenden der Probe des Suchens zu unterwerfen, erhält die Drahtglocke, die sie sonst sozusagen auf der Türschwelle antreffen würden, abermals einen anderen Ort: in einem Gemach des Erdgeschosses auf der entgegengesetzten Seite, zu dem der Zugang frei ist.

Von den 24 Amputierten gewinnen nur 16 das Freie. Acht bleiben kraftlos zurück; sie werden binnen kurzem an Ort und Stelle zugrunde gehen. Von jenen 16 findet sich aber abends kein einziger bei der Drahtglocke ein; ich fange sieben neue Männchen, alle im Besitz ihrer Fühler. Das Abschneiden dieser Organe scheint mithin doch schwer ins Gewicht zu fallen; wagen die ihrer schönen Federbüsche Beraubten vielleicht nicht mehr, inmitten ihrer Nebenbuhler zu erscheinen, um ein bißchen die Cour zu machen? Ist es Beschämung bei ihnen oder fehlt ihnen jetzt das Mittel zur Orientierung? Oder handelt es sich nicht vielmehr um Erschöpfung infolge der übermäßig lange andauernden Liebesglut? Das Experiment wird es lehren.

(Schluß folgt.)

*) So heißt der in ganz Südfrankreich gefürchtete kalte Nordwestwind, der von den Cevennen kommt.

Naturbilder von der Riviera.

Vortrag des Herrn Professors Heinrich Morin, gehalten am 4. Februar im Entomologischen Verein zu Schwabach.

(Fortsetzung und Schluß.)

27. Opuntia bei Monaco.

Der indische Feigenkaktus, Opuntia ficus indica mit seinen breiten Stengelgliedern, hellfarbigen Blüten und dunkelroten, süßen Früchten, dem wir schon bei Meran als verwilderter Pflanze begegnen, hat sich an der Riviera vollkommen eingebürgert und verwehrt als Zaunpflanze noch nachdrücklicher als die vorige dem Unberufenen den Durchgang; denn neben den Stacheln trägt er Büschel von widerhakigen Stichborsten, welche bei der leisesten Berührung in die Haut dringen und sehr schwer zu entfernen sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

28. Eucalyptus bei Mentou.

Unter den neu eingeführten Bäumen ist der auffallendste der Eucalyptus, der ganz vorzüglich gedeiht und jetzt schon bei 35 m Höhe die ganze einheimische Flora weit überragt, mit seinen langen, weidenartigen Blättern und den riemenähnlichen Streifen, die sich von der Rinde ablösen, einen sonderbaren Anblick gewährend. Man hat ihn der Entsumpfung halber angebaut, da seine tief in den Boden dringenden Wurzeln demselben sehr viel Wasser enziehen. Und das ist nur zu begrüßen, denn Stechmücken gibt es hier leider genug, wie schon die Notwendigkeit der Mosquitonetze an den Betten beweist.

29. Eucalyptusblüte.

Die originell geformten Blüten werden vielfach zu Rosenkränzen verarbeitet und das, trotz des schnellen Wachstums feste und dauerhafte Holz findet stark Verwendung.

30. Araukarie.

Zu erstaunlicher Größe wächst die Araucaria excelsa heran, die mit ihrem regelmäßigen, quirlförmigen Astwuchs ganz monumental aus der übrigen Pflanzenwelt hervorragt. Wir kennen sie bei uns nur als kaum meterhohe Zimmerpflanze.

31. Kasino mit Pfefferbäumen.

Zierlich gefiederte Blätter besitzt der Pfefferbaum, Schinus molle aus Peru, den man gerne in Alleen pflanzt. Die roten Früchten hängen in langen Träubchen herab

32. Pfefferbaum

und haben einen scharfen Pfeffergeruch, werden aber nicht etwa als Gewürz verwendet.

Wenn man die Riviera kennzeichnen will, muß man aber noch vor all diesen Bäumen der Palmen gedenken, welche diesen Küstenstrich vor den übrigen auszeichnen. Hier ist es nicht wie drüben am Quarnero, wo ganze zwei Dattelpalmen als besondere Merkwürdigkeit genannt werden, sondern hier begegnet man den Palmen in mehr als 20 Arten als Charakterbäumen,

33. Palmen bei Beaulieu

deren mächtige Wedel auf schlankem, im Winde wiegenden Stamm oder je nach der Art auf kürzerem, mehr als mannsdickem Strunk bald Alleen beschatten, bald in Gruppen über die Mauern der Parks emporragen.

34. Palmen beim Kasino.

Das Hauptkontingent stellt die Gattung Phönix, die Dattelpalme, deren braunrote Fruchtbüschel bisweilen 6 Pfund Schwere erreichen. Doch sind die Früchte nicht genießbar, wenn auch die Kerne bereits keimfähig werden. Sämtliche Palmen sind nicht nur Zierde, sondern vor allem Handelsartikel, indem die Blätter zu Dekorationszwecken, Festen u. s. w. reichlich verwendet werden.

35. Fächerpalme in Montecarlo.

Man unterscheidet sogar katholische und israelitische Palmen, je nachdem die grünen Zweige zum Laubhüttenfest oder die bleichen zu den Prozessionen verwendet werden sollen. (P. romana und ebraica). Um für die ersteren die Bildung des Blattgrüns, des Chlorophyll, hintanzuhalten, bindet man den ganzen Wedel wie einen Besen zusammen, was freilich gerade nicht schön aussieht. Reizende Geflechte davon, mit Oliven und Palmkätzchen verziert, werden am Palmsonntag an den Kirchentüren verkauft.

36. Scheffelpalmen.

Die größte Ausdehnung haben die Palmenpflanzungen in Bordighera. Dort wachsen sie wild durcheinander, in den malerischsten Gruppen die Felsen hinan und bis in die Klippen hart an die Brandung hinab. Hier wandelt man wirklich stundenlang unter Palmen, und noch dazu ungestraft, wenn man von einzelnen Hotelrechnungen absieht.

Berühmt ist eine Gruppe im Giardino Winter, denn an sie heftet sich das Gedenken des Dichters Viktor von Scheffel, den seine Freunde einst schwer erkrankt unter deren Schatten trugen, wo er zu sterben vermeinte.

„Da sprach ich ruhig: „O laßt mich hier,
Will nichts von der Heimat mehr wissen;
Sie fragten dort drüben noch nie nach mir,
Können auch meine Asche vermissen.

Hier umglänzt mich die alte, goldene Pracht,
Die der Jugend Leid mir versüßte,
Hier murmelt das Meer so träumerisch sacht,
Als ob Sorrento mich grüßte.

Hier umstehn, eine alte, befreundete Schar
Mein Schmerzenslager die Palmen.
Im Fächerdach rauscht's voll und klar
Wie tröstende Sterbepsalmen."

Zum Bild des Südens gehört aber nicht nur die Palme; es gehören für uns auch die Orange und Citrone dazu,

37. Orangen an den rochers rouges,

deren Früchte uns überall aus dem dunklen Laub entgegenglühen, in einer Fülle und Pracht, die wir uns kaum vorstellen können. Trägt doch mancher Orangenbaum im Laufe des Jahres bis zu 8000 Früchte und die Citronen hängen in solcher Menge an den Bäumchen, daß die Abhänge in stillen, geschützten Tälern ihre Grundfarbe davon bekommen und

38. Citrone

der starke Duft allenthalben die Luft erfüllt. Einige Varietäten werden wegen des reichen Gehaltes der Schalen an aetherischem Oel zu Parfümerien verwendet, die meisten aber — die Citronen nach grün — zum Export verpackt, und bilden eine wichtige Einnahmsquelle.

39. Straße in Bordighera.

All die geschilderte Schönheit liegt offen vor uns an den Straßen und Wegen, weit mehr aber verbergen noch die Parks, über deren hohe Mauern hinweg schlanke Palmen nickend grüßen, während saftige Mesanbrhanthemumarten und Pelargonien von den Mauerkanten herabklettern, daß sich die Blüten dem Spaziergänger fast entgegen drängen. Ganze Flächen leuchten weithin rotviolett von den Blättern der brasianischen Bougainvillea spectabilis, welche die Rolle der Lockfarben statt der Blüten übernommen haben.

40. Giardino Winter.

Der großartigste Garten Italiens ist der von dem Engländer Marquis Hauburg bei Mortola mit riesigen Kosten angelegte Pflanzgarten, der über 4500 Arten aus der ganzen Welt enthält und auch landschaftlich durch die Anlage in den Felsenklippen seines gleichen sucht. Leider sind die Aufnahmen von dort, wo wir mit dem liebenswürdigen alten Herrn selbst herumgingen, bei einer allzueifrigen Fischpartie ins Meer gefallen, aber eine Ausnahme aus dem ebenfalls berühmten Giardino Winter in Bordighera gibt nicht minder einen Begriff von der dortigen Blütenpracht. Auch die bekannten Erscheinungen treten uns dort viel größer, imponierender entgegen. Die Pelargonien bilden mehr als mannshohe Gebüsche mit zahllosen, faustgroßen Blütenbüscheln, prächtige Chrysanthemen, üppige Nelken und duftende Rosen sehen wir allenthalben in Prachtexemplaren.

41. Gummibaum, Montecarlo.

Von dem Gedeihen der Pflanzenwelt unter diesem paradiesischen Himmelsstrich gibt uns das Bild des Gummibaums einen Begriff, den wir als kümmerlichen Stock im Zimmer ziehen, während er dort als respektabler Baum bereits Luftwurzeln treibt wie in seiner Heimat, die Boden fassend wieder neue Stämme geben.

42. Säulenkaktus.

Selbst Kinder der heißen Felsenwüsten Mexikos wie der Säulenkaktus gedeihen in diesem Klima in einer Kraftfülle, welche unsere Treibhäuser nie erzielen können. Hier ein Exemplar aus dem Casinogarten in Monte Carlo. Und nun erst die Blumenkultur! Die Riviera ist das Land der Blumen; jedes verfügbare Fleckchen Erde, das nicht dem Oelbaum dient, ist bedeckt mit Veilchenfeldern, daß man im ersten Frühjahr kaum die Blätter vor Blumen sieht oder mit Nelkenpflanzungen, Chrysanthemen, Rosengärten und das duftet und blüht, daß uns das Herz aufgeht vor soviel Pracht und Lebensfülle.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; download unter www.zobodat.at

43. Blumen vor dem Casino.

Ein großer Teil der Blüten, viele tausend Kilo Orangenblüten, Veilchen, Heliotrop, Orangenblüten wandern in die Parfümfabriken, tausende gehen mit der Bahn nach Deutschland, wo wir diese herrlichen Kinder der Flora oft billiger haben können als an der Riviera selbst. Ein Besuch des Blumenmarktes in Nizza darf nicht versäumt werden. Man denke sich unsre Maximiliansstraße vom Hoftheater bis zum Maximilianeum dicht gefüllt mit allen möglichen Blumen derart, wie wir sie in den Auslagen der Blumenhändler sehen und wir haben einen schwachen Begriff von der Farbenpracht dieses Marktes.

Wenn von Farbenpracht die Rede ist, so dürfen wir eines nicht vergessen: das Meer, von dessen augenblicklicher Stimmung der ganze Landschaftscharakter abhängt.

44. Mondnacht bei Menton.

Es ist immer großartig, immer schön in seinem ewig wechselnden Eindruck.

Die ruhige See ist am herrlichsten in einer Mondnacht, wenn nur ein leiser Hauch die Wellen kräuselt und glitzernde Lichtpunkte aufleuchten macht, als wenn Millionen von Silberfischen herandrängen ans Ufer oder weit draußen im lustigen Spiel sich ergötzten.

45. Blick über Cap Martin.

Endlos wirkt sie, wenn wir z. B. von dem alten Kastell bei Roccabruna hinausschauen über die langgestreckte, mit Olivenwäldern bedeckte Halbinsel des Cap Martin; da breitet die See sich aus wie ein ungeheurer, blitzender Silberschild, dessen uns sichtbarer Rand mit Perlen eingefaßt ist. Nichts stört die unendliche Ruhe, nur fern am Horizont sieht man vielleicht noch die Rauchwolke eines Dampfers, der schon unter die Linie hinabgetaucht ist und weit draußen verschwindet ein weißes Segel im gleißenden Sonnenglanz.

46. Abend bei Beaulieu.

Und wieder so ganz anders gegen Abend, wenn in stillen Buchten zartviolette und lasurblaue Töne auftreten, durch welche im seichten Wasser das feine Grün der Meeresalgen hindurchschimmert.

Leichte Brandung herrscht fast immer; sie äußert sich ganz verschieden je nach der Beschaffenheit des Strandes.

47. Brandung bei Monaco.

Ist derselbe flach wie auf dem Bild von Monaco, so laufen die Wellen mit großer Schnelligkeit denselben hinan, um sich gleich wieder unter dem rasselnden und klirrenden Geräusch der mitrollenden Steine wieder zurückzuziehen. Plötzlich und kerzengerade aber steigt sie empor, wenn sie auf senkrechte Hindernisse, Mauern oder Felsen stößt.

48. Sturmwellen bei Condamire.

Bei stärkerem Wind wird die Wellenbewegung sofort energischer. Dann tauchen auf einmal die Wogen mit Schaumlinien draußen auf und jagen eine nach der andern zerschellend in unaufhörlichem Sturmlauf dem Strande zu. Poseidons Rosse rennen heran! Wer einmal dies unvergleichlich schöne Schauspiel gesehen, der versteht, wie die Alten das schöne Symbol von den anstürmenden Pferden des Meergottes erfinden konnten, ja als Naturmenschen erfinden mußten.

49. Sturmwelle in langer Linie.

Und stärker wird die Woge unter dem Druck des Windes, der sie dem Lande zutreibt; jetzt schließen sich die Reihen zusammen, um in mächtiger Phalanx anzustürmen. Als meterhohe Stufe von 50—100 m Länge kommt sie heran und jagt hinweg über die Leiche ihrer Vorgängerin, die, in tausend Schaumflocken aufgelöst, eben wieder zurückrollt.

50. Sturm am Leuchtturm.

Gewaltig aber ist die Kraft der Brandung, wenn sie von wirklichem Sturm getrieben sich in schäumender Wut gegen die cyklopischen Steinwälle der Molen und Leuchttürme wirft, die ihr der Mensch entgegenstellt. Mit brüllendem Laut steigt die Sturmwoge empor, löst sich anprallend in eine mächtige Schaumwolke auf und stürzt mit dumpfem Donner wieder in sich zusammen, den Verwegenen mit sich reißend, der sich an solchen Tagen in den Bereich der Brandung wagt. Gleich nach dem Sturm bricht wieder der hellste Sonnenschein über die Landschaft und nur die wildumhergestreuten Felsen und die Haufen ausgeworfenen Seetanges erzählen noch von der Naturgewalt, die hier gehaust.

51. Uferbild nach dem Sturm.

Dann denkt man wohl der Veränderungen, welche die rastlose Welle im Lauf der Zeit an diesen Küsten hervorgebracht; wie sie Klippen geebnet und Felswände zum Einsturz gebracht und wie sie noch immer rastlos arbeitet und wühlt, solange sie ein Hindernis findet.

Wohl tausende von Jahren lang
Wälzt das Meer sich gegen die Küste —
Wer doch von der Wogen ewigem Sang
Nur eine einzige Strophe wüßte!

Aber auch auf dem Lande herrscht keine Ruhe. Die Felsen, die uns so unerschütterlich scheinen, sie schieben und drängen sich langsam auf oder nieder; denn die Auffaltung der Gebirge dauert fort, solange die erkaltende Erdrinde sich zusammenzieht.

52. Uferbild (Klippen von Bordighera).

An manchen Stellen will es scheinen, als steige die Küste langsam empor oder senke sich das Meer. An der einen Stelle bei Bordighera habe ich es wenigstens sicher konstatiert, denn hier liegen die einst von Steindatteln und Seeigeln bewohnten Löcher bis meterhoch über der jetzigen Wasserlinie.

Bisweilen kommt es zu schnelleren Rutschungen längs der alten Bruchflächen, welche natürlich mehr oder weniger heftige Erschütterungen zur Folge haben.

53. Gasse in San Remo.

Daher die sonderbaren Bogen in den Straßen und Gassen der älteren Stadtteile wie in San Remo; dieselben verbinden die ziemlich schlecht gebauten Häuser zu einem Ganzen und verteilen den Stoß. In Genua gibt es kaum meterbreite Gäßchen, in denen man emporblickend, ob der Menge solcher Stützbogen fast nichts mehr vom Himmel erblickt.

Wenn freilich ein heftiger Ruck eintritt, hilft das Mittel wenig; das Erdbeben vom Carneval 1887 hat die alten morschen Häuser böse gepackt; die Hunderte von Toten, die in Diano Marina und Bussana in einer Sekunde unter dem stürzenden Mauerwerk begraben lagen, erzählen ein schauerliches Kapitel davon. Außer dem vollständig verlassenen Bussana, in dessen öden Fensterhöhlen das Grauen wohnt, sind wenig Spuren von jener Schreckensnacht mehr zu finden.

54. Erdbebenpfeiler.

Nur eine fand ich nach langem Suchen, aber dafür eine sehr charakteristische auf dem Weg nach Beaulieu in einem halbverwilderten Park. Ein alter Torpfeiler war es, dessen offenbar durch einen drehenden Stoß bewegte Quadern in der Richtung einer Schraubenlinie um ihre Achse gerückt worden waren. An der großen Heerstraße der Fremden hat man die Menetekelspuren des Erdbebens natürlich sorgfältig entfernt; aber dieses schöne Beispiel hatte offenbar Niemand beachtet.

Fragen wir, welchen Platz der Riviera wir zum längsten Aufenthalt nehmen sollen, so fällt die Wahl auf das kleine Fürstentum Monaco, das alle Reize der Riviera erhöht in sich vereinigt. Das alte Monaco, das wir von diesem prächtigen Platz aus freilich nur wie einen leisen Nebelhauch aus dem blitzenden, blendenden Sonnenschein tauchen sehen, liegt auf einer weit vorspringenden Halbinsel und trägt auf seiner Höhe das stolze Schloß des Fürsten von Monaco.

Und nun folgen noch eine lange Reihe prächtiger Bilder dieser schönen Gegend, bis Herr Morin mit noch vier Ansichten der Chaumatesschlucht, die von wilder, romantisch-üppiger Schönheit, seinen interessanten Vortrag schloß. Das nächste Thema, das Herr Morin für Schwabach gewählt, wird erotische Insekten behandeln und sicher dazu angetan sein, wiederum das Interesse vieler zu erregen.

Druck und Verlag der G. Henfeldt'schen Buchdruckerei in Schwabach.